

Springflut in Japan und Mexiko

3000 Todesopfer — 1000 Vermißte.

London, 14. September. Die während der letzten Tage über Südjapan niedergelagerte Sturm- und Ueberschwemmungskatastrophe stellt sich nach den letzten vorliegenden Meldungen noch als weitlich schwerer heraus, als die ersten Berichte vermuten ließen. Die Zahl der Toten wird offiziös mit 3000 angegeben. Weitere 1000 Personen werden noch vermißt. Die südöstlichste der vier Hauptinseln Japans Kjusiu hat in ihrer ganzen Ausdehnung schwer gelitten. Infolge Unterbrechung der Verbindungen mit Tokio sind dort Einzelheiten über die Katastrophe nur sehr schwer zu erhalten und vielfach ungenau. Fest steht jedoch, daß es sich um den schwersten Taifun handelt, von dem Japan in den letzten 40 Jahren betroffen worden ist. In dem Bezirk Kumamoto wurden viele tausend Acres kultivierten Landes überschwemmt. Flugzeuge, die die verwüsteten Gebiete überflogen, haben Luftaufnahmen mitgebracht, die ein anschauliches Bild der schweren Verwüstungen geben. In Tokio, das heute früh von dem Taifun erreicht wurde, wurden 30 Kinder durch Teile eines hinweggetragenen Daches verwundet. Besonders schwer wurde auch die Stadt Futuoka betroffen.

Das Unwetter in Mexiko.

Nach den letzten Meldungen über das Unwetter an der mexikanischen Westküste hatten die Stürme eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 60 Meilen in der Stunde. Die Drahtverbindung und der Zugverkehr sind unterbrochen, so daß in dem heimgesuchten Gebiet nur sehr mangelhafte ärztliche Hilfe vorhanden ist. Die Städte Salina Cruz und Manzanillo bilden ein einziges Trümmerfeld. Die Gesamtzahl der Toten geht in die Hunderte, ihre Ursache vielleicht gar Tausende betragen. Zahlreiche Ortschaften stehen unter Wasser und mehrere Schiffe sind als verloren gemeldet.

Das Erdbeben am Schwarzen Meer.

Die Zahl der Opfer und die Zerstörungen infolge des Erdbebens an der Küste des Schwarzen Meeres sind gleichfalls viel höher als zuerst angenommen wurde. In Jalta wurden 13 Personen getötet und 358 verletzt. In Mischor wurden durch MauerEinsturz drei Personen getötet. Viele Häuser in Jalta sind eingestürzt. Das ehemalige Zarenpalais in Livadia, das jetzige Bauernsanatorium, hat einen Riß davongetragen. Der Turm der Villa Schwalbennest am Gipfel eines Felsens in der Nähe von Mischor ist ins Meer gestürzt. Im Sanatorium Krasnoje Snamja, in welchem deutsche Arbeiter zur Kur weilen, wurden die oberen Stockwerke erheblich beschädigt. Die deutschen Arbeiter blieben unversehrt. In den Apetribergen wurde die Dreifelsengruppe „Söruden“ zerplittert. In Mischor begannen infolge der Erdstöße die Glocken zu läuten. Am Gebirge erfolgten Ver-

dem Kriege erbauten Torpedobooten „Seeadler“, „Möve“ und „Jalte“, während den Schluß eine Minenjägerhalbflottille bildete. Nach Beendigung der Parade hießte das Flaggschiff ein Signal, das einen Gruß an die Gäste der Marineleitung zum Ausdruck brachte. Während die Minenjägerhalbflottille nach Swinemünde zurückkehrte, formierte sich der übrige Flottenverband zu Gefechtsübungen. Die Uebungen spielten sich auf der Höhe von Divenow und Kolberg ab.

Den Abschluß der Uebungen bildete eine Vorbeifahrt des Flaggschiffes an dem in Kiellinie aufgestellten Flottenverband. Während das Begleitschiff „Roland“ nach einer Huldigung Hindenburgs nach Swinemünde zurückfuhr, blieb die Flotte auf hoher See, um mit den eigentlichen Flottenmanövern zu beginnen. Am Donnerstagfrüh trifft der Reichspräsident wieder in Swinemünde ein.

einstürzte. Die oberen Stockwerke der Seewarte in Sebastopol wurden zerstört. In Chersones stürzte einer der alten Türme der hellenistischen Kulturperiode ein. Gestern Abend und im Laufe des heutigen Tages dauerten die Erdstöße in Jalta, Sebastopol und Simferopol an. In Jalta wurden 37 Erdstöße verzeichnet. Die eingeleitete Hilfsaktion nimmt einen ungeführten Verlauf. An manchen Orten konnte der unterbrochene Telephon- und Telegraphenverkehr wieder aufgenommen werden.

Das Erdbeben in der Krim.

Aus dem Erdbebengebiet der Krim treffen fortgesetzt Schreckensnachrichten ein. In Jalta wurden 30 Personen getötet und 360 verletzt. Gestern wurden in Odeffa wiederum leichte Erdstöße verspürt. Die Bevölkerung, der sich eine ungeheure Panik bemächtigte, verbrachte die Nacht auf der Straße.

Ueberschwemmungen in Mecklenburg.

Die Umgebung des Cumerower Sees, der an der mecklenburg-pommerschen Grenze liegt, hatte unter Ueberschwemmungen zu leiden. Ein Damm zwischen den Ortschaften B... und Alsbude ist infolge des Steigens des Seespiegels durch austretende Wasser der Peene überflutet. Die sogenannten Rosin-Peene-Wiesen sind unter Wasser gesetzt, so daß eine

Bergung der Heuernte ausgeschlossen erscheint. Das Wasser reicht bei Alsbude bis in die Nähe der Häuser.

Unwetter in Italien.

Auf der Kleinbahn Rovereto—Niva wurden zwei Leere Eisenbahnwaggons durch den Sturm gegen einen Personenzug getrieben. Zwei Wagen des Zuges stürzten um. In der Umgebung von Bergamo wurde ein großer Teil der Weizennte durch Hagel zerstört. In den Dolomiten ist die Temperatur auf Null gesunken und es herrscht Schneegestöber.

7000 Opfer der Cholera.

Seit Beginn der Choleraepidemie sind in Nanking 7000 tödliche Fälle gemeldet worden. Auch in den Eingeborenenvierteln Schanghai hat die Krankheit zugenommen. Unter den Ausländern sind bisher nur sieben Todesfälle vorgekommen. Die chinesischen Ärzte sollen sich bisher vollkommen unfähig gezeigt haben, die notwendigen medizinischen Gegenmaßnahmen zu treffen. Täglich soll es in Nanking vorkommen, daß Erkrankte in den Straßen hinfürzen und sterben. Die Epidemie ist durch Soldaten der Nanking-Armee nach der Eingeborenenstadt verschleppt worden.

Der Prozeß gegen die Lotteriebeamten.

Berlin. Die Verhandlung gegen die ungetreuen Lotteriebeamten, den Lotterioberinspektor Rudolf Böhm und den Lotteriesekretär Walter Schleinslein, ist auf den 22. September anberaumt worden. Die Anklage lautet auf Fälschung amtlicher Urkunden zum Zwecke des Vermögensvorsieles, auf Betrug, falsche Beurkundung und intellektuelle Urkundenfälschung. In ihr wird das Mädel, das das Vorgehen der Angeklagten für die Außenstehenden noch immer darstellte, ziemlich restlos gelöst. Sie haben sich nach Böhms Angabe ein Los, das aus dem Rad gefallen ist, eingestekt und es durch geschickte Manipulationen fertigebracht, es mit einem 100.000-Mark-Los zu vertauschen. Für die folgende 29. Preußisch-Süddeutsche Lotterie wollten die beiden sich ein noch höheres Los verschaffen. Die Verhaftung erfolgte aber vorher und machte ihrem Treiben ein Ende.

von 50 Millionen. Diese überraschend schnelle Zunahme auf allen Produktionsgebieten hat es mit sich gebracht, daß der auswärtige Handel des Landes gewaltig anstieg. Die Außenhandelszunahme seit 1913 steht in der Welt beispiellos da. Während Kanada eine Zunahme von 85 Prozent zu verzeichnen hat, betragen die entsprechenden Zahlen für die Vereinigten Staaten 31 Prozent und für Australien 45 Prozent. Das Volksvermögen auf den Kopf der Bevölkerung sprang in Kanada von 1.100 Dollar im Jahre 1903 auf 2.525 Dollar, erfuhr also eine in der Welt einzig dastehende Vermehrung. Die Getreideerzeugung Kanadas, der wichtigste Produktionszweig des Landes, hat im Verlauf der letzten 60 Jahre eine Zunahme von 2517 Prozent zu verzeichnen, die übrigen landwirtschaftlichen Produkte eine solche von 475 Prozent, Industrieartikel von 1233 und die Ausfuhr von 456 Prozent.

Alles in allem ist Kanada offensichtlich in noch höherem Maße als die Vereinigten Staaten das Land der Zukunft; unermesslich und noch überaus dünn besiedelt wird es zur Durchführung seiner Aufgaben zweifellos noch große Mengen Einwanderer aus der alten Welt benötigen.

Wieder eine Grenzverletzung im Osten.

Keppen. Gestern nachmittag flog ein polnisches Flugzeug über Keppen gerade zu der Zeit, als noch die Manövertruppen mit klingendem Spiel durch die Straßen marschierten. Der Flieger, der gestern nicht sehr hoch flog, ging plötzlich nieder und landete. Ein Oberlandjäger nahm dem Flieger den Paß ab. Das Flugzeug ist in Polen stationiert. Der Flieger ist polnischer Unteroffizier. Er gab an, sich auf dem Rückflug von Kratau in den Böhmen verirrt zu haben. Er habe wegen Benzinmangels landen müssen. Die politische Polizei in Berlin wurde benachrichtigt. Das ist innerhalb kurzer Zeit der vierte Fall einer Grenzverletzung durch polnische Militärflugzeuge.

Die bevorstehende Tannenbergsfeier.

Teilnahme von Reichs- und Staatsregierung.

Reichspräsident von Hindenburg nimmt, wie bekannt, an der am Sonntag, den 18. September, stattfindenden Einweihung des zur Erinnerung an die Schlacht von Tannenberg errichteten Denkmals teil. Außer ihm werden sich aber auch Vertreter der Reichsregierung und der preussischen Regierung beteiligen. So begeben sich Reichskanzler Dr. Marx sowie Reichsinnenminister von Kuehnel am Sonnabend nach Ostpreußen zur Feier. Der Reichskanzler wird nach der Denkmalsinweihung am Montag in Königsberg weilen und am Dienstag nach Berlin zurückkehren. Auch der preussische Ministerpräsident Braun nimmt, dem Vernehmen nach, an der Tannenbergsfeier teil. Reichspräsident von Hindenburg soll programmäßig am 16. September an Bord eines Kreuzers im Königsberger Hafen eintreffen.

Die Flottenparade

vor dem Reichspräsidenten.

Swinemünde, 14. September. Kurz nachdem das Parade-schiff „Schleswig-Holstein“, auf dem sich der Reichspräsident befand, in See gegangen war, folgten verschiedene dicht besetzte Passagierdampfer aus Stettin und Swinemünde. Den Schluß bildete der Lloyd-Dampfer „Roland“, der von der Marineleitung gescharteter war und unter Befehl des Vizeadmirals Pfeiffer stand. An Bord des „Roland“ sah man u. a. mehrere Mitglieder des Reichsrats. Nachdem die Schiffe sich etwa 15 Meilen von der Küste entfernt hatten, erschien im Nordosten die in Kiellinie fahrende Flotte, die kurz, bevor sie an der Backbordseite des Flaggschiffes vorbeifizierte, einen Salut von zwei Schüssen abgab. Die Spitze führten die Linien-schiffe, es folgten die Kreuzer. Hierauf schlossen sich zwei Torpedobootsflottilien mit den drei erst nach

König und Kärner

Roman von Rudolph Straz.

47) (Nachdruck verboten.)

Sie unterdrückte ein Gähnen, setzte sich und ließ die Augen gelangweilt hin und her schweifen. Er stand vor ihr, in einem entschlossenen, aber glütigen Ernst, und sagte unvermittelt: „Es muß anders zwischen uns werden, Stephanie!“ — „So?“ — „Ja. Es muß.“ — „Ausgerechnet gerade jetzt vor dem Frühstück? ... Du ... ich hab Hunger!“ — „Heute ist für mich der entscheidende Tag. Der Erfolg hat mir recht gegeben!“ — „Ach, laß mich aus mit deinen Autos! Wenn ich bloß kein Benzol mehr zu riechen brauch, dann bin ich schon froh!“ — „... und mit dem Erfolg fängt für mich ein neues Leben an.“ — „Meinetwegen! ...“ — „Ein Leben mit dem äußeren Inhalt, so wie er mir bisher gefehlt hat!“ — „Schön! ... Mach du, was du willst. Ich tu auch, was ich mag!“ — „Aber das Innere. Da handelt es sich um uns beide! Stephanie, wir müssen uns ins Gesicht sehen und uns einmal die Wahrheit sagen ... Zweierlei hat uns zusammengeführt. Raub bei mir und bei dir Berechnung. Mein Raub ist verfliegen. Das gesteh ich ehrlich. Wie weit dich deine Berechnung enttäuscht hat, weiß ich nicht.“

... reingefallen bin ich!“ Sie stand wütend mit funkelnden Augen auf und durchmaß mit langen Schritten das Zimmer.

„Wir sind aber doch nun einmal Mann und Frau, Stephanie!“ — „Ja, leider ... Komm ... setz dich neben mich ... Gib mir deine Hand ... Nun hör still zu ... Nein, sei nicht schon wieder ungeduldig.“

„Liebe Zeit ... da sitz ich ja wie ein Opferlamme.“ — „Du kannst ja nichts dafür, daß du bist, wie du bist!“ — „Nie, von Kindesbeinen auf, hat dich ein Mensch den Ernst des Lebens gelehrt ... Nie wurde dir eine Pflicht auferlegt. Du hast mit allem immer nur gespielt. Mit deinen Klappen, mit deinen Tennisbällen, mit mir. Aber du hast nicht gemerkt, daß du selber nur ein Spielzeug bist. Auch heute noch!“ — „Jesus ... was redest der Mann heute wieder zusammen!“ — „Und schau: Ich bin in einer ähnlichen Lage. Auch ein Sonntagskind — wie du. Aber rings um uns und auf der ganzen Welt sind Tausende und Millionen — denen geht es nicht so gut. Die müssen schwer arbeiten, ihr Leben lang, damit sie ihr täglich Brot haben und wir den Überfluß. Ich glaub, du hörst schon wieder nicht zu.“ — „Doch ... doch ...“ — „Und seitdem ich überhaupt selber denken gelernt hab, hat mich der Gedanke an diese meisten Menschen auf der Erde nie verlassen.“ — „Ja ... ich kann dir dafür ... Ich hab die Welt nie erfunden.“ — „Ich mach niemand einen Vorwurf. Aber ein Vorwurf muß in jedem sein, dem das Schicksal so viel vor anderen gegeben hat wie mir. Er muß sich fauen: Das hab ich nicht umsonst. Dafür bin

ich den andern etwas schuldig. Sieh: ich sprech recht deutlich, recht ruhig, damit du mich auch verstehst.“ — „Gott ... so dumme bin ich doch auch nicht!“ — „Also begreift du's, was ich sage: Glück heißt Pflicht!“ — „Ja doch ... ja ...“ — „Pflicht aber erfordert einen Wirkungskreis. Den habe ich jetzt gefunden. Ich will meine Erfindung nicht ausnutzen, um noch reicher zu werden, als ich schon bin, sondern um meinem Gewissen zu genügen ... da draußen ... in der Fabrik.“ — „Gott ... die gräßliche Fabrik!“ — „Willst du mir dabei helfen, Stephanie, anderen zu helfen? Wir sind uns fremd geworden. Wir waren uns eigentlich immer fremd. Vielleicht führt uns ein gemeinsames Ziel doch zusammen. Was hast du denn? Warum schaust du denn nach dem Hof?“ — „Ach ... der Schorff ist doch wirklich ein rechter Simpel! Er soll doch die Pferde erst mit 'm Strohwisch abreiben und nicht gleich die heiße Dede drauflegen.“ — „Daß doch jetzt die dummen Säule! All den geschäftigen Müßiggang. Sag dir: der hat seine Zeit gehabt. Jetzt will ich ein ernster Mensch werden.“ — „So? Und wenn der „Ddin“ nachher hustet.“ — „Herrgott ... dann hustet er! ... Es ist viel schlimmer, daß hunderttausend Menschen da draußen husten, und ohne elektrisches Licht und Warmwasserheizung und Nachtwachen wie deine Bierfässer im Stall! Du bist stehen geblieben, Stephanie, an der Stelle, wo dir das Leben am leichtesten vorkam. Willst du nicht versuchen, mit mir zu gehen ... auch ein nützlicher Mensch zu werden.“ — „Ich ... wozu denn?“ — „Zum Donnerwetter: weil wir's sollen!“ — „Wer heißt's einen denn?“ — „Selber muß man sich's befehlen!“ — Sie schüttelte phlegmatisch den Kopf. „Ach! Das ist doch nix für mich!“ — „Stephanie ... das ist zwischen uns die entscheidende Stunde.“ — „Wenn man denkt, man könnte so gut seine Ruhe haben ... so gut wie jeder andere.“ — „Du hast mich zum Mann haben wollen!“ — „Ja. Und meine Eltern haben gleich gesagt: Paß nur Obacht, wenn er seine Mucken kriegt.“ — „Stephanie! Du bist doch nicht böse ... Du bist auch nicht hart! ... Ich sprech doch nicht mit deinen Eltern. Ich sprech zu dir!“ — „Aber ich weiß schon, was ich tu. Ich frag meinen Papa!“

Sie sah und trummelte mit der lose geballten Faust auf den Tisch, krause Eigenfinnswölchen auf der Stirn. Er sah stumm auf das große Kind. Die Sebrsuehr auf dem Ramin tickte durch die Stille.

„Also frage deinen Papa!“ sagte er endlich. „Was er dir antworten wird, weiß ich.“ — „Siehst du wohl!“ — „Aber, was eben geschah, das weißt du nicht.“

In der Eingangshalle neben dem Zimmer war ein Laufen von Schritten. Halbblaue Aulse. Sturmgeklänge. Werner Winterhalter horchte auf und trat hinaus. Ein Diener rannte ihm entgegen. „Herr Doktor! Herr Doktor! Der Herr Kommerzienrat hat einen Schwächeanfall gehabt. Sie haben ihn bewußtlos im Hof gefunden. Herr Doktor möchten doch gleich hin.“

Noch hingen außen an der Front der Winterhalter-schen Werke die farbigen Siegesfahnen, und ging innen die Arbeit, in Fauchen und Funkensprühen der Essen, in Hammerschlag und Maschinengeflüster, ihren rastlosen Gang. Kaum einer von den Tausenden von rußgeschwärtzten Blusenmännern wußte, was geschehen war. Man hatte Leopold Winterhalter eilig hinauf in seine Räume getragen, so wie man den verwundeten Feldherrn hinter die Front schafft. Wozu auch die Truppen entnütigen? Wozu denn die Kurse schwächen? ... Die waren ohnehin heute, trotz des Sieges, an der Frankfurter Börse kaum um ein paar Prozent gestiegen. Es gab zuviel Klundige ... seit Monaten ein geheimes Stichwort längs des Rheins: „Vorlicht! Die Firma hat nicht das Patent.“

„Herr Sanitätsrat — wie steht's?“ — „Nicht so arg, Herr Winterhalter! ... Der Herr Papa hat 'ne Natur — da kann sich ein Vär verstecken.“ — „Aber er ist nicht bei sich.“ — „Ja. Ein tüchtiger Stupser vom lieben Herrgott ist's schon! Ich hab's ihm die ganze Zeit gepredigt: „Leopold ... mach Schicht!“ Aber, wer nicht hat hören wollen, das war der Herr Kommerzienrat! Jetzt wird er schon klein beigegeben müssen! Er kann die Leitung der Fabrik nicht mehr behalten!“

Der Tag sank. Die ersten Schatten der Dämmerung fielen in das Zimmer, als Leopold Winterhalter die Augen aufschlug und den alten Sanitätsrat erkannte. Er nickte mit einem schweren Atemzug dem Logenbruder zu. „Herrmannle ... das war e Keißer!“ — „Das will ich meine, Leopold!“ — „Du ... wie lang mach ich's denn noch?“ — „... noch 'ne ganze Weile, wenn du ausspannt!“

„Das kann ich doch nicht!“ — „Tu nicht so arg dich, Leopold! Wenn's in Deutschland ohne den Wis-mard gegangen ist, wird's hier auch ohne dich gehen! Wozu hast du denn einen Sohn!“

Der Kranke schwieg. Es kämpfte in ihm. Dann trat der Sanitätsrat zu Werner Winterhalter ins Neben-zimmer. „Gehen Sie nur zu ihm hinein!“

Das Zimmer dunkelte. Kaum sah man noch das graue Haupt auf den weißen Kissen.

„Komm besser her, Werner! Ich kann nicht so schreien wie früher. So. Jetzt gib mir deine Hand. Jetzt wollen wir uns vertragen. Es ist ein bißchen arg spät. Aber besser wie gar nicht. Das alte Kamel, der Sanitätsrat, bringt mich doch bald unter die Erd.“ — „Du mußt dich nur schonen!“ — „Ich hab mich nie geschont und dich nicht und keinen ... dich am wenigsten! ... Du ... ich muß dir mal was sagen ... Tu den Kopf herunter ... noch mehr ... ich sag's dir ins Ohr. Du ... Werner ... ich war schuld ... nicht du ... so ... jetzt ist's raus ... Gut emol ... jetzt gibt mir der Bub die Hand! ... Gib mir 'nen Kuß, Werner ... zum erstenmal seit Anno Lobal ... Du ... und verzeih mir ...“

(Fortsetzung folgt.)